

KATRIN LUGERBAUER

# SCHATTENSTÄNDEN

DIE DUNKLE SEITE IHRES GARTENS





Schatten im Garten bietet nicht nur kühle Entspannungsorte für uns Menschen, sondern auch Lebensraum für eine bemerkenswerte Vielfalt an Pflanzen. Dabei gehen die Möglichkeiten weit über die Verwendung von bloßen Bodendeckern hinaus, denn die Pflanzen des Schattens bieten uns sowohl Blütenfülle als auch auffällig gezeichnetes Laub und feingeteiltes Blattwerk. Mit all diesen Aspekten ansprechende Pflanzengemeinschaften zu bilden und Gärten aufzuwerten, ist das Ziel dieses Buchs. 

Im Garten von Beth Chatto kontrastieren bei der Kombination aus Weißem Germer, Funkien und Knöterich sowohl Blätter als auch Blüten und Wuchsform.

## SCHATTENGÄRTEN IN DER GARTENKULTUR

In der langen Geschichte der Gartenkultur füllen Schattengärten, wie wir sie heute kennen, erst ein kleines Kapitel. Als die Menschen begannen, die Natur zu erobern und nach ihren Vorstellungen zu formen, fingen sie schon bald an, Gärten anzulegen. Zuerst hielten sie nützliche Pflanzen näher an den Wohnorten, doch schon bald fanden sie Gefallen daran, zusätzlich besondere Blütenfarben oder außergewöhnlich prächtige Pflanzen zu ziehen. Da die Lebenswelt der Menschen von ungezähmter, wilder Natur umgeben war, bildeten ihre Gärten das Gegenteil davon ab: Sie waren überschaubar, geordnet und voller Pflanzen, die sich deutlich von den Wildpflanzen des Umlands abhoben. Die Anforderung an Gartenpflanzen, sie müssten in irgendeiner Weise besonders sein und sich in Blütenfarbe, -form oder -größe von ihrer üblichen Erscheinung abheben, war Antrieb für die Zucht und Auslese neuer Pflanzen.

Die historischen Anlagen der Vergangenheit waren lange Zeit zwei unterschiedlichen Bereichen verhaftet, deren Absichten sich diametral gegenüberstanden, obwohl beide Richtungen keinen Wert auf die heute so wichtige Ästhetik von Blättern und attraktiven Blüten legten: Auf der einen Seite standen die Klostergärten, hier wurden Heil- und Nutzpflanzen geschätzt. In ihren Reihen fanden sich zwar mit Maiglöckchen (*Convallaria majalis*), Salomonssiegel (*Polygonatum odoratum*), Leberblümchen (*Hepatica nobilis*), Christrose (*Helleborus niger*), Fingerhut (*Digitalis purpurea*), Tränendem Herz (*Dicentra spectabilis*) und Seidelbast (*Daphne cneorum*) einige Pflanzen, die wir heute im Schatten kultivieren, aber die Absichten der damalige Gärtner waren andere. Die zweite Seite der Gartenkultur wurde von großen, herrschaftlichen Gartenanlagen geprägt, die häufig der Repräsentation dienten und mit Größe und exotischen Besonderheiten zu beeindrucken suchten. Hier fanden Schattenraritäten, Blattschmuckstauden und Pflanzen, die besondere Bedingungen erforderten, keine Verwendung.

## VORREITER IM SCHATTENGARTEN

Schatten als Rückzugsort und Erholungsraum für die Menschen hat im Garten hingegen eine lange Tradition: Schon die ersten dokumentierten Gärten – Parkanlagen im alten Ägypten – schlossen neben ausgedehnten Nutzgartenbereichen mit Obstgärten und Ackerflächen Bereiche mit ein, die heute als „Lustgarten“ bezeichnet werden. Dort standen schattenspendende Bäume und duftende Blumen im Vordergrund; im warmen Klima wurden kühle Plätze besonders geschätzt.

In Mitteleuropa, wo im dunklen Schatten der Wälder Wölfe und Bären hausten und es eher galt, der Kälte zu trotzen, als sich vor Sonne zu schützen, wurden die Gartenanlagen offener angelegt. Dazu war üppiger Wildwuchs nichts, was außergewöhnlich gewesen wäre, daher spiegelte sich in den Gärten der Wunsch nach Ordnung und Übersicht wider. Diese Entwicklung bildeten die Klostersgärten genauso ab wie die späteren Barockgärten, wo schattige Areale wieder modern wurden, wenngleich aus anderen Gründen: Dort konnte man Frischluft genießen, ohne seine noble Blässe zu verlieren.

Der erste Schritt in Richtung heutige Schattengärten wurde von Pflanzensammlern gemacht, die ab dem 17. Jahrhundert rund um den Globus nach neuen Pflanzen suchten. Es entwickelte sich bald eine eigene Gesellschaft, in der sich Wissenschaftlichkeit und persönliche Obsession fruchtbar die Hände reichten. Anfangs waren es Pflanzen der gleichen Klimazone, aber aus anderen Höhenlagen und Lebensräumen, die man mit vielerlei Methoden auch in Gärten am Leben zu erhalten versuchte. Doch bald stachen die ersten Forschungsschiffe in See, die aus fremden Erdteilen nicht nur Lebensmittel und damit Tiere, Früchte und Samen mitbrachten, sondern auch Pflanzen, die ungewöhnlich blühten, ungeahnte Wuchsformen aufwiesen oder auf andere Art bemerkenswert waren. Diese wurden anfangs als Herbarexemplare, mit Aufkommen von botanischen Gärten zunehmend auch in Form von Samen sowie mit Verbesserung der Transportbedingungen schließlich auch als Pflanzen nach Europa gebracht. Anfangs waren es hauptsächlich Kolonialstaaten, die botanische Gärten und Forschungseinrichtungen gründeten, wo

exotische Pflanzen kultiviert und beschrieben wurden. Nach und nach weckten Planthunters auch das Interesse privater Gönner, die Anlagen errichten ließen und Expeditionen finanzierten.

Lagen die Schwerpunkte der ersten Forschungsreisen noch bei Gewürzen und Nutzpflanzen, rückten mit der Zeit Zierpflanzen immer mehr in den Vordergrund. Weil ab dem 19. Jahrhundert ein regelrechter Wettbewerb um die Entdeckung unbekannter Pflanzen entbrannte und viele Forscherinnen und Forscher darauf hofften, mit der Benennung einer neuen Pflanze in die Geschichte einzugehen, wurden bald auch „unscheinbarere“ Pflanzen gesammelt. Obwohl noch immer neue Pflanzen entdeckt werden, fanden in dieser Zeit die meisten unserer heute kultivierten Pflanzen zu uns.

Ins Standardrepertoire des ländlichen Gartens schafften es auch einige Schattenstauden, die aufgrund positiver Eigenschaften rasche Verbreitung erfuhren und noch heute als robuste Gartenpflanzen beliebt und der Bevölkerung bekannt sind, wie etwa das Tränende Herz (*Dicentra spectabilis*), das Silberblatt (*Lunaria annua*) oder der Rote Fingerhut (*Digitalis purpurea*). Andere Arten, die entweder nur mit besonderen Kniffen vermehrt werden konnten oder deren Blüten weder für Blumensträuße noch als auffällige Zierde im Garten taugten, blieben bis ins vorige Jahrhundert botanischen Gärten und ambitionierten Sammlern vorbehalten. Denn entgegen unserer Vorstellungen ist das Gärtnern mit Stauden eine sehr junge Disziplin, die erst seit etwa 150 Jahren zunehmend Fuß fasst. Zuvor waren Parkanlagen von Gehölzen und von weiten Rasenflächen dominiert und von einer für heutige Verhältnisse überraschenden Blütenlosigkeit. Auch in englischen Landschaftsgärten – weitschweifenden Anlagen mit Teichen, Brücken, Türmen und Formschnittgehölzen – wurden kaum Stauden gepflanzt. Erst als die Pflanzen mithilfe interessierter Gärtner aus dem Hausgarten heraus auch in größere Anlagen gelangten und Wohlstand sowie florierende Wirtschaft den Anbau eigenen Gemüses nicht mehr notwendig machten, wurde Platz frei für die Gärten, wie wir sie heute kennen – und bis dahin unbekannte Pflanzen wurden modern.



Seit fast drei Jahrhunderten ist das Tränende Herz in europäischer Gartenkultur. Weil es bald einzieht, sollte es einen Platz im Hintergrund bekommen.

Leider schränkt die Grundstücksgröße häufig ein, weshalb großzügige Waldgärten wie im Botanischen Garten Berlin in Privatgärten selten zu finden sind.

Auch Beth Chattos Woodland Garden hat seinen Blüthenhöhepunkt im Frühling. Im Sommer wirkt der Gartenbereich ruhiger und angenehm kühl.

